

Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Phil 3,7-14

Liebe Gemeinde,

Vorher- Nachher. Sie kennen das sicherlich. Gerne werden solche Veränderungen präsentiert in Frauenzeitschriften oder auch als Fernsehsendung im Privat Fernsehen. *Vorher*: eine ungeeignete Frisur, uncoole Klamotten, keine Schminke, kurzgesagt: Hässlich. *Nachher*: durchgestylt von Kopf bis Fuß und dazu noch das Glück derer, die von sich sagen: Jetzt geht es mir so gut. Jetzt gefalle ich mir. Jetzt habe ich mich selbst gefunden. *Vorher*: übergewichtig und unansehnlich. *Nachher*: die ideale Figur schlechthin. Dazu ein kolossales Selbstvertrauen, keine Scheu mehr vor nichts und niemandem. Jetzt bin ich endlich ich selbst. *Vorher*: eine Unordnung, die schlimmer nicht sein kann. Ein Haus von oben bis unten zugemüllt. *Nachher*: eine Truppe freundlicher Helfer ist aufgetaucht, räumt auf, renoviert und bringt alles in Ordnung. Und die Familie ist glücklich, versteht erst jetzt, warum sie vorher so unglücklich war. Diese Verwandlungsgeschichten Vorher-Nachher gibt es in den verschiedensten Versionen: Für die Figur, fürs Aussehen insgesamt, fürs Haus, fürs Restaurant, fürs Auto. Und inzwischen gibt es auch schon Parodien darauf. Denn wir sind ein ganzes Stück misstrauisch, wie denn die schnelle Verwandlung geschieht: Vorher und nachher, schwarz und weiß, geächtet und geachtet. Mancher hat auch schon die Erfahrung gemacht, dass die angestrebte Veränderung des eigenen Lebens eben keine Spaziergang war und mit Rückschlägen verbunden. Doch Paulus präsentiert uns einen solchen Bericht im Brief an die Gemeinde in Philippi:

Wenn sich also irgendjemand auf seine irdischen Vorzüge berufen will – ich hätte jedenfalls noch viel mehr Grund dazu. Ich wurde am achten Tag beschnitten. Ich gehöre zum Volk Israel, zum Stamm Benjamin. Ich bin ein Hebräer und stamme von Hebräern ab. In Bezug auf das Gesetz war ich ein Pharisäer. Über meinen Einsatz lässt sich sagen: Ich verfolgte die Gemeinde. Und was meine Treue gegenüber dem Gesetz betrifft: Daran gab es nichts auszusetzen.

Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Diese Zeilen kommen aus dem vielleicht persönlichsten Brief von Paulus. Er schreibt ihn im Gefängnis in Ephesus an die Gemeinde in Philippi, die erste Gemeinde auf europäischem Boden. Unfreiwillig hat er Zeit zum Meditieren, zum Reflektieren, zum Bilanzieren. Das tut Paulus auch in aller Ausführlichkeit und er bezieht dabei die Leser in Philippi ein. Paulus scheut sich nicht vor kräftigen Ausdrücken, vor Schwarz-Weiß-Malerei. Sein früheres Leben als gesetzestreuer Pharisäer bezeichnet er als Unrat, Dreck, Müll. Kannste wegwerfen. Eigentlich steht dort das Sch-Wort, das wir in der Öffentlichkeit und vor Kindern niemals aussprechen würden. Aber so bewertet Paulus sein Leben davor. Vorher: ein übler Dreck, ein Schaden, eine Geschädigter. Nachher: ein Gewinner eines unvergleichbaren Schatzes. Vorher auf der Verlierer-Straße, Nachher: auf der Zielgeraden. Schwärzer und weißer geht es eigentlich nicht, deftiger und kerniger auch nicht.

Doch dann verläßt Paulus das Schwarz-Weiß-Denken, das Vorher-Nachher-Schema und kommt uns damit allen wohl näher, die wir nur in den seltensten Fällen eine solche krasse Lebensveränderung erlebt haben:

Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Jetzt kommt mir Paulus viel näher. Kein Glaubensheld aus ferner Zeit, der von einem Moment auf den anderen ein anderer Mensch geworden ist. Keiner, der schon mit allem fertig ist, was er für lebenswichtig hält. Kein ein für alle Mal Entschiedener, sondern ein Suchender. Er ist noch in Bewegung hin auf das Ziel, aber noch lange nicht da.

Paulus vergleicht sich mit einem Sportler. Es geht um Bewegung, um Schwung und Elan, um Kraft und Energie. Er schaut zurück auf das Geschehen damals in Damaskus, ohne den Ort zu benennen. Er schaut aber vor allem nach vorn und vergewissert sich der bedingungslosen Liebe Gottes, die ihm in Christus geschenkt wurde. Sie ist der bleibende, tragende Grund in seinem energischen zielgerichteten Weg.

Paulus variiert das Thema Wandel in verschiedener Intensität. Unser Leben ist Wandel vom ersten bis zum letzten Moment. Rainer Maria Rilke hat dafür das Bild von den wachsenden Ringen gewählt:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

Wir erleben Wandel, Veränderung ganz persönlich. Eine Krankheit, ein Einschnitt, eine neue Einsicht macht es nötig, unser Leben zu verändern. Was Jahre zuvor nie ging, geht auf einmal. Da stellt jemand seine Ernährung um, hört mit dem Rauchen auf, verändert die Gewichtung zwischen Arbeit und Ruhe. Oftmals braucht er dazu Helfer von außen. Aber den entscheidenden Willen zum Durchhalten muss er selbst aufbringen und die Erfahrung zeigt: Es geht. Wir werden sicherlich nicht komplett neue Menschen. Aber wir können uns verändern.

Wir erleben Wandel, Veränderung in unseren Gemeinden, unserer Kirche. Die guten, alten, vertrauten Traditionen sagen vielen nichts mehr und müssen mit neuem Leben gefüllt werden. Die nächste Generation von Mitarbeitern und Gemeindegliedern wird erstarrte Formen in die Abstellkammer schaffen und Neues, ganz Anderes einbringen. Von den 19 Pfarrerinnen und Pfarrern unseres Kirchenbezirks gehen acht in den nächsten sieben Jahren in den Ruhestand. Das heißt: die Pfarrerschaft wird sich beträchtlich verjüngen und das wird sich auch im Gemeindeleben zeigen. Die Veränderungen organisatorischer Art, die unter dem Begriff Strukturveränderung abgehandelt wird, ist eher nur etwas Äußeres.

Wir erleben Wandel, Veränderung in unserer Gesellschaft mit einem rasanten Tempo. Die Veränderungen in Kultur, Technik, Politik und im sozialen Zusammenleben, gehen zuweilen schneller, als das wir die Konsequenzen überhaupt bedenken können. Die technischen Möglichkeiten – etwa in der Medizin – sind zwar begrüßenswert, aber die Entscheidungen über die Grenzen des Zulässigen werden immer schwieriger.

Wir sollten uns keinesfalls davon einschüchtern lassen und denen recht geben, die das Rad der Geschichte anhalten oder am besten noch zurückdrehen möchten. Lösungen haben wir von Ihnen nämlich nicht zu erwarten für keine der Herausforderungen, vor denen unsere Gesellschaft steht. Wer die Klimaveränderung leugnet, für alles Unglück der Welt die Fremden verantwortlich macht und um Deutschland am liebsten eine neue Mauer ziehen möchte, der versucht einen Kleinstaat des 17. Jahrhunderts in unserer globalisierten Welt zu installieren. Das hat auch etwas mit der Angst vor Veränderung zu tun. Aber Angst war noch nie ein guter Berater. Mut und Hoffnung und ein Bild von einer vielgestaltigen, humanen Gesellschaft, die ohne Ausgrenzung auskommt – das sind Kräfte, um sich den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen.

Ich sehe viele Menschen, die sich den Herausforderungen unserer Zeit mutig stellen, nicht weil sie rückwärts schauen und dem Wunsch nachhängen, es solle doch bitte alles (was genau?) so werden wie es war (und eigentlich nie gewesen ist). Nein sie schauen nach vorn. Sie analysieren die Situation, suchen Gleichgesinnte und gehen an Veränderungen mutig heran. Dabei wissen Sie, dass das Prinzip „höher, schneller, weiter“ eine Sackgasse ist und dass es ohne Zurücknahme von Ansprüchen, ohne einen nachhaltigeren Umgang mit unserer Schöpfung nicht gehen wird.

Damit sind wir schon wieder bei Paulus: *Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist.* Dieses Ziel ist für ihn Christus als derjenige, der unser Leben prägen will, der schon am Ziel angekommen ist. Also kein Handeln aus Angst, sondern aus Gewissheit. Die Erfahrung, in allen Veränderungen Gottes Nähe zu erleben, läßt sich nicht inszenieren, sie geschieht. Gott verwandelt uns und gibt uns damit auch Gewissheit, Sicherheit in allen Veränderungen nicht unterzugehen.

Der Grund des Lebens ist bereits gelegt. Wir müssen und wir können ihn gar nicht schaffen. Und in dieser Gewissheit liegt die Kraft des Glaubens. Wir sind Berufene Gottes, jeder getaufte Christ und darüber hinaus viele Menschen guten Willens. Mit diesem Hintergrund, mit dieser Basis brauchen wir nicht ängstlich auf allen Wandel zugehen, und versuchen, alles ängstlich festzuhalten. Wer sich nicht gehalten weiß, der muss alles festhalten. Aber wer sich gehalten weiß, der kann offen auf alles Neue und allen Wandel zugehen.

Ein grundsätzliches Problem unseres modernen europäischen Lebensstiles ist ein übersteigerter Individualismus. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass die Menschen Gott und den Glauben verloren haben. Sie sehen sich dazu verurteilt, des eigenen Glückes Schmied zu sein. Sie müssen alles daran setzen, ihre Idee vom guten Leben umzusetzen. Sie müssen selbst Gott sein. Sie können sich nicht in die Hand Gottes fallen lassen, weil sie dann meinen nur ins Bodenlose zu fallen.

Wie kommen wir zu einem produktiven Umgang mit Wandel in Gesellschaft, Kirche, Gemeinde und auch im persönlichen Leben? Ich denke, der Glaube ist dabei eine entscheidende Kraft. Wenn ich mich von Gott gehalten und getragen weiß, dann kann ich auch die Veränderungen annehmen und positiv gestalten, die es in meinem Leben ganz zwangsläufig gibt – aber nicht als einen Wandel, den ich erleide, sondern den ich gestalte. Wandel ist kein geradliniger Weg und er ist auch kein gemütlicher Spaziergang. Wandel ist nicht nur Aktivität – sich Ausstrecken, Jagen, Laufen. Wandel ist auch innerer Wandel – Empfangen, Rhythmus und Maß.

Paulus kommt im ersten Teil mit einem Schwarz-Weiß-Schema, Vorher-Nachher, sehr martialisch daher und im zweiten Teil versöhnlicher, realistischer. „*Nicht, daß ich's schon ergriffen habe* oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach.“ Er ist ergriffen vom Lebensstil Jesu.

Der ganze Lebensstil Jesu, so wie er mit Menschen umgegangen ist, wie er seine Gleichnisse vom Himmelreich erzählte, wie er für jeden Menschen das rechte Wort gefunden hat, das zu ihm passt, wie er den Pharisäern zum Pharisäer wurde, den Zöllnern zum Zöllner, den Kindern zum Kinderfreund, wie er Liebe übte, wo man sich hasste, wie er zu Petrus sagte: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denen wir zum Schwert greift, wird vom Schwert umkommen“, wie er am Kreuz zum dem einen neben ihm sagt: „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein“, wie er für alle Menschen, die ihn gekreuzigt haben, betete: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“, wie er in sei-

nem ganzen Leben ein ungebrochenes Vertrauen auf Gott, den er seinen Vater nannte, unseren Vater, uns vorlebte, wie er uns zeigte, wie wahres Leben wirklich aussieht – das alles kann auch uns ergreifen, so dass wir davon nicht loskommen und diesen Gott vertrauenden Lebensstil zu unserem eigenen machen, so gut wir können. Dann brauchen wir uns vor Wandel und Veränderungen in den ganz verschiedenen Lebensbereichen nicht ängsten, sondern sie zu gestalten versuchen – den Lebensstil Jesu im Hinterkopf.

Dann können auch wir sagen: Nicht dass ich all das Große des Glaubens schon ergriffen hätte, ich jage, nein, ich stolpere ihm aber nach, weil ich nicht anders kann, weil ich ergriffen bin vom dem, der mich ergriffen hat: Von Jesus Christus, vom Lebensstil Jesu, dieses einfachen jüdischen Menschen, der vor 2000 Jahre in Galiläa lebte und heute noch überall lebt, wo man ihm nachfolgt, nachpilgert, nachstolpert. Amen.

Fürbittgebet 2019¹

- Pfarrer Himmlischer Vater,
 du hast jedem von uns einen Platz in deinem Reich geschenkt,
 und uns mit einer Aufgabe betraut.
 Wir bitten dich,
 lass uns darin deine Berufung erkennen,
 dass wir mit unserer Kraft mitwirken am Wohl der Menschen.
 Lass uns in unserer Arbeit eine Aufgabe finden,
 die einen Sinn hat und die uns erfüllt.
- Lektor Wir bitten dich für die jungen Menschen,
 dass sie auf der Suche nach ihrem Platz in dieser Welt
 fündig werden und einen Weg einschlagen,
 der ihren Fähigkeiten und Wünschen entspricht.
 Schenke ihnen Vorbilder,
 die ihnen Mut machen, ihre Träume zu leben.
- Pfarrer Wir bitten dich für die Menschen,
 die nicht so recht wissen, was sie in ihrem Leben suchen,
 die ihren Lebenssinn verloren haben,
 die enttäuscht sind oder die sich benachteiligt fühlen.
 Lass sie auf Menschen treffen,
 die sie begeistern und für eine Aufgabe gewinnen.
- Lektor Wir bitten dich für die Menschen,
 die arbeitslos sind oder in den Ruhestand gehen,
 denen die Struktur des Tages fehlt
 und die Wertschätzung für die geleistete Arbeit.
 Hilf ihnen, dass sie eine neue Aufgabe finden,
 einen Ort, wo sie ihre Gaben einbringen können.
- Pfarrer: Wir bitten dich für die,
 die einen Ausweg suchen aus der Tretmühle des Alltags,
 die ausgebrannt oder stumpf geworden sind
 in den Mühen der nicht enden wollenden Tage.
 Zeige ihnen, dass du uns Menschen
 nicht allein für die Arbeit geschaffen hast,
 sondern auch für die Ruhe, für die Kreativität.

¹ Stephan Goldschmidt: Denn du bist unser Gott. Gebete, Texte und Impulse für die Gottesdienste im Kirchenjahr, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2018 S.244f